Hanna Reichel

WANN, WENN NICHT JETZT?

28 Ermutigungen für das Christsein heute

INHALT

Einleitung
»Nichts Neues unter der Sonne«
oder: Erschreckend bekannt 9

Leseanleitung 16

TEIL I

»BEREITET EURE HERZEN«
ODER: ERÖFFNUNG UND SAMMLUNG 19

1. »Und er bedrohte den Wind …«
   oder: Ruhe finden 20
2. »Jesus weinte«
   oder: Gefühle fühlen 26
3. »Nehmt ihnen ihr Pathos«
   oder: Gefühle prüfen 31
4. »Prüft die Geister«
   oder: Unterscheidungsübungen 35
5. »Harre auf Gott«
   oder: Bekennen und umkehren 39
6. »Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe«
   oder: Sinnstiftung 44
7. »Zwei sind besser als einer allein«
   oder: Mit dem arbeiten, was da ist 47

TEIL II

»WORT DES HERRN«
ODER: HÖREN UND ANTWORTEN 51

8. »Am Anfang war das Wort«
oder: Auf Sprache achten 52
9. »Steh, wo Gott steht«
oder: Die Schwachen schützen 58
10. »So steht nun fest«
oder: Keinen Raum preisgeben 62
11. »Um dieser Zeit willen«
oder: Nutze deine Privilegien 67
12. »Gott mehr gehorchen als den Menschen«
oder: Grenzen setzen 72
13. »Seid klug wie die Schlangen und arglos wie die Tauben«
oder: Auseinandersetzungen wählen und Fallen vermeiden 76
14. »Man muss auch etwas tun«
oder: Den ersten Schritt machen 79

TEIL III

»WERDE, WAS DU EMPFANGEN HAST«
ODER: KOMMUNION 85

15. »Freut euch allezeit«
oder: Aus der Freude leben 86
16. »Betet ohne Unterlass«
oder: Das Private schützen 91

17. »Brot brechen«
oder: Gemeinschaft nähren ... 95
18. »Tut dies zu meinem Gedächtnis«
oder: Gefährliche Erinnerungen einüben ... 99
19. »Wenn dich nun dein Kind fragt …«
oder: Ein bisschen konservativ sein ... 103
20. »Viele Glieder«
oder: Verschiedene Gaben wertschätzen ... 107
21. »Ein Körper«
oder: An der Einheit festhalten ... 111

TEIL IV

»GEHT IN ALLE WELT«
ODER: SENDUNG ... 115

22. »Weiche von mir, Satan«
oder: Aus sich herausgehen ... 116
23. »Finde Kraft in der Schwäche«
oder: Kreativ werden ... 119
24. »Den Boden bereiten«
oder: Beziehungen pflegen ... 123
25. »Liebe deinen Nächsten«
oder: Einsamkeit überwinden ... 126
26. »Kauft die Zeit aus«
oder: Vorbereiten und Zeit gewinnen ... 130
27. »Kommt zu mir … «
oder: Sinneswandel erlauben ... 134
28. »Was hast du, das du nicht empfangen hast?«
oder: Weitergeben ... 138

AUSBLICK

»BAUT HÄUSER ...«
ODER: DIE HOFFNUNG VERWANDELN 141

ANHANG

Anregungen zum Weiterdenken 149
Dank 185
Erste-Hilfe-Kasten 189

EINLEITUNG

»NICHTS NEUES UNTER DER SONNE« ODER: ERSCHRECKEND BEKANNT

Es war einmal ein Land, das blickte voller Stolz auf seinen Einfluss in der Welt, auf seine intellektuelle Führungsrolle, seine technologischen Innovationen und seine wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Ein Land, in dem aber auch innere Spannungen und die Verschiebung globaler Ordnungen Risse in der sozialen und politischen Ordnung zur Folge hatten. Ein Land, in dem gesellschaftliche und wirtschaftliche Krisen das Vertrauen in das politische System immer weiter beschädigten, und zunehmende Polarisierung die Bildung von Koalitionen immer schwieriger machte. Ein Land, in dem die weiter werdenden Gräben zwischen den gesellschaftlichen Gruppen und Milieus soziale Unruhen, wirtschaftliche Instabilität und sogar Gewalt auf den Straßen hervorbrachte.

Dieses Land fand sich überfordert und desorientiert. Niederlagen wurden mit Verrat durch politische Gegner erklärt. Empfundene Demütigungen schlugen in Ressentiments um und nährten den Wunsch, »wieder jemand sein« zu wollen. Die politische Rhetorik wurde immer aggressiver, machte Feinde im Ausland und Minderheiten im Inland zu Sündenböcken. Prahlerei, falsche Behauptungen und immer übertriebenere Großmachtansprüche beschworen Kraft und nationale Stärke. Demokratische Prozesse wurden manipuliert, Kontrollmechanismen ausgehöhlt, die Exekutivgewalt immer weiter ausgeweitet, bis ambitionierte Führer in der Lage waren, die weit verbreitete Unzufriedenheit zu nutzen,

um mit Gewalt gegen Minderheiten, Intellektuelle, »Fremde« und solche, die sichtbar anders waren, vorzugehen.

Das Land, von dem ich spreche, ist das Land, in dem ich heute lebe: die Vereinigten Staaten von Amerika. Aber als jemand, der in Deutschland aufgewachsen ist und sich auch akademisch mit der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert beschäftigt hat, kann ich mir nicht helfen: Das alles kommt mir erschreckend bekannt vor. Und nicht nur mir geht es so. In den letzten Jahren sind Vergleiche zwischen den Vereinigten Staaten und der Weimarer Republik in politischen Analysen alltäglich geworden. Die derzeit im Zeitraffer stattfindende Aushöhlung demokratischer Institutionen, die mediale Inszenierung eines »make America great again« unter einem Führer, der sich über Recht und Gesetz stellt, und das Erstarken von rechten, nationalistischen und *white supremacist* Bewegungen bis hin zur unverhohlenen Zurschaustellung des Hitler-Grußes im öffentlichen Raum geben keinen Anlass, diesen Vergleich für unsinnig zu halten. Schock und Unglauben sind einem beklemmenden Gefühl der Vertrautheit gewichen. Zu viel kommt mir bekannt vor aus einer Geschichte, der gegenüber wir lernten zu bekräftigen: Niemals wieder!

»Es gibt nichts Neues unter der Sonne«, hallen die Worte des »Lehrers« in meinem Kopf – der anonymen Figur aus dem Buch Kohelet, die als weiser Mann und ehemaliger König von Jerusalem beschrieben wird (1,9).[1] »Nichts Neues unter der Sonne« – diese Erkenntnis löst Unglauben aus, Frustration, Müdigkeit, vielleicht sogar Verzweiflung. Und doch bedeutet die Feststellung Kohelets nicht, dass alle Bemühungen vergeblich sind. Sie bedeutet, dass wir von denen lernen können, die solche Zeiten durchlebt haben. Sie bedeutet: Wir sind nicht allein.

1 Sofern nicht anders angegeben, folgen Bibelzitate der Lutherbibel (2017).

Im ersten Buch, das ich veröffentlicht habe, ging es um Karl Barth, einen reformierten Theologen aus der Schweiz, der während des Untergangs der Weimarer Republik und des Aufstiegs der Nazis in Deutschland lebte und lehrte. Barth war eine der frühen Stimmen, die vor den aufkommenden politischen Theologien von Größe und Reinheit, Nationalismus und Militarismus warnte. Barth wurde zu einer führenden Figur in der Bekennenden Kirche, dem Teil der deutschen protestantischen Kirchen, der sich der Integration in den NS-Staat widersetzte.

Meine Arbeit untersuchte, wie Barth überlieferte Glaubensbekenntnisse verwendete, um sein eigenes öffentliches Bekennen zu begründen und zu ermöglichen. Die Verankerung in der Tradition verschaffte Barth eine gewisse Distanz zu den Turbulenzen um ihn herum und gab ihm die Freiheit, sich mit Nachdruck und Autorität zu äußern. Für Barth war Theologie-Treiben selbst eine Art öffentliches Zeugnis: Als intellektuelle und gemeinschaftliche Praxis der Reflexion, die auf Gottes Wort antwortet, hat die Theologie ihrer Zeit etwas zu sagen, das von der Weisheit früherer Zeiten geprägt und informiert ist.

»Es gibt nichts Neues unter der Sonne. Wir können uns vorstellen, was als Nächstes kommt«, hallt es heute in meinem Kopf.

Eine Zeit lang hofften viele von uns, dass die schlimmste Gefahr abgewendet wäre. Schließlich ist es auch ein Zeichen gesunder politischer Kultur, dass ungeeignete Persönlichkeiten und abseitige Programme antreten und gewählt werden können – und auch wieder abgewählt werden. Die älteste Demokratie der Welt würde sich widerständig zeigen.

Aber diese Hoffnung ist geschwunden. Die Polarisierung nahm weiter zu, bis Menschen medial, sozial und politisch geradezu in unterschiedlichen Welten lebten. Demokratische Wahlen wurden nicht akzeptiert, wenn sie »falsche« – und darum inakzeptable –

Ergebnisse lieferten. An die Stelle der Gewaltenteilung traten Machtspiele zwischen verschiedenen Regierungszweigen. Eine vollständige Umgestaltung der rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Ordnung wurde vorbereitet, damit ein Kandidat sofort durchstarten konnte, der offen erklärt hatte, er werde »vom ersten Tag an als Diktator regieren«. Seitdem hat er diese Ankündigung ebenso wie viele andere seiner beängstigenden Wahlversprechen eingelöst und eine Politik des »shock and awe« durchgeführt, die Exempel statuiert, politische Gegner immer offener bestraft und gewaltsam gegen Unruhe im Inneren und Äußeren vorgeht.

Über Begriffe und Definitionen lässt sich streiten. Ist das, was wir erleben, der Aufstieg eines *Autoritarismus* – wo eine starke Führung immer mehr Macht ausübt, kaum institutionell kontrolliert wird und der Öffentlichkeit gegenüber wenig rechenschaftspflichtig ist, während der Einzelne Freiheit und Privatsphäre genießen kann, solange er die Herrschenden nicht herausfordert? Geht die Entwicklung gar hin zu einem *Totalitarismus* – wo der Staat mit Hilfe von Propaganda, Überwachung und Personenkult versucht, alle Aspekte des Lebens zu kontrollieren? Ist es treffender, von *Oligarchie, Kleptokratie, Plutokratie* oder *Kakistokratie* zu sprechen, da eine kleine Gruppe von Reichen und Egoisten regiert und dabei die öffentlichen Sitten, die politische Kultur und das Gemeinwohl zerstört? Wann ist es gerechtfertigt, den Begriff *Faschismus* zu verwenden, der dem Ganzen Ideologien von nationaler Vorherrschaft und Militarismus hinzufügt, nach innen eine gewaltsame Säuberungs- und Gleichschaltungspolitik, nach außen ein aggressives Expansionsstreben betreibt?

Über all das kann man streiten. Ebenso lässt sich natürlich über Recht und Unrecht jeder einzelnen seither umgesetzten Maßnahme dieser Regierung streiten. Darum geht es mir nicht. Mir geht es um den vor unseren Augen stattfindenden Übergang von

einer funktionierenden konstitutionellen Demokratie hin zu … *etwas anderem*.

Ich behaupte nicht, dass sich die Geschichte wiederholt. Jeder Kontext ist anders, und wir tun gut daran, uns mit der Komplexität unserer heutigen Welt auseinanderzusetzen. Ich behaupte auch nicht, dass die heutige politische Situation in Deutschland mit der in den USA identisch ist. Aber auch hierzulande sind Verschiebungen in ähnliche Richtungen spürbar. Die gesellschaftlichen Gräben werden tiefer, der Ton wird rauer. Populisten fordern die Demokratie und das soziale Miteinander heraus, und auch Vertreter*innen etablierter demokratischer Parteien liebäugeln verhohlen oder ganz offen mit klar rechts des demokratischen Spektrums liegenden Positionen und Bewegungen. Rhetorisch wie militärisch wird aufgerüstet, mit Ängsten, Neid und Hass lässt sich sowohl Innen- als auch Außenpolitik machen.

Bestimmte Ähnlichkeiten in der Geschichte aufzuzeigen kann uns auf diesem Hintergrund Modelle an die Hand geben, von denen wir lernen können. Diejenigen, die zu einer anderen Zeit und an einem anderen Ort den Zusammenbruch einer demokratischen Ordnung und den Aufstieg eines faschistischen Regimes durchlebt haben, können uns vielleicht heute einige Einsichten und Weisheiten mit auf den Weg geben.

Als ich mich mit der Bekennenden Kirche befasste, dem Teil der deutschen protestantischen Kirchen im Dritten Reich, der sich Hitlers »Gleichschaltungspolitik« widersetzte, habe ich mich oft gefragt: Wann ist der Moment gekommen, aufzustehen und öffentlich und prophetisch zu verkünden, was der Glaube an Jesus Christus heute bedeutet und gebietet? Es könnte sein, dass dieser Moment schon da ist. Was haben die christlichen Kirchen zu sagen?

Gleichzeitig habe ich auch zunehmend die weniger dramatische und eher unscheinbare, weniger kollektive und eher indivi-

duelle, weniger außergewöhnliche und stattdessen alltägliche und fortwährende Aufgabe vor Augen, die unsere Zeit für jeden Einzelnen bereithält: die Aufgabe, unser ganzes Leben *als Bekenntnis zu leben* – also als Antwort auf Gott vor der Welt und in der Welt in, mit und unter all ihrer Unerlöstheit.

Solches Leben als implizites Zeugnis ist genauso wichtig wie das explizite öffentliche Bekennens. Vielleicht sogar noch wichtiger: Schließlich sind nur einige wenige von uns in der Position, *den* Glauben *der* Kirche zu verkünden, und haben nicht alle die Zeit und Kapazität, kraftvolle Manifeste zu schreiben, die – jetzt oder in Zukunft – zu *so etwas wie* einem Bekenntnis der Kirche werden könnten.

Aber wir alle müssen weiterleben, auch wenn es sich anfühlt, als würde eine Welt zu Ende gehen. Ein solches Weiterleben verlangt ebenso viel Unterscheidungsvermögen, ebenso viel Aufmerksamkeit und ebenso viel Beharrlichkeit wie das Verfassen offizieller Verlautbarungen und Bekenntnisschriften – und vielleicht *mehr*, gerade weil wir uns ja eingestehen müssen, dass wir damit diese Welt vielleicht nicht retten werden. »Wann, wenn nicht jetzt?«, fragt Rio Reiser, der Sänger der Rockband Ton Steine Scherben, »wo, wenn nicht hier? Wie, wenn ohne Liebe? Wer, wenn nicht wir?«

Zu einer solchen Haltung des entschlossenen Weiterlebens als einer Form christlichen Zeugnisses zu ermutigen ist die Aufgabe, die sich dieses kleine Buch gestellt hat. Es richtet sich an Menschen, die sich – unabhängig von ihrer politischen Haltung, ihrer Position und Stellung im Leben – angesichts der zunehmenden autoritären Tendenzen unwohl fühlen. Menschen, die nach Einsichten suchen, wie sie in Tagen wie diesen als Christenmenschen leben können. Es richtet sich insbesondere an diejenigen unter uns, die nicht unbedingt als Helden sterben wollen, sich aber Ge-

danken darüber machen, wie sie in der Nachfolge Christi weiterleben können.

> »Ein jegliches hat seine Zeit«, weiß der Lehrer.
> Abbrechen hat seine Zeit, bauen hat seine Zeit;
> weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit;
> klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit;
> Steine wegwerfen hat seine Zeit, Steine sammeln
> hat seine Zeit.« (Koh 3,1.3–5)

Was zuallererst Not tut, sind Unterscheidungsvermögen und Orientierung.

> Was sind das für Zeiten?
> Was verlangen sie von uns?
> Welche Aufgaben stellen sie uns?
> Wo finden wir Rat?

LESEANLEITUNG

Die kurzen Kapitel dieses Buches können als eigenständige Meditationen gelesen werden. Der »Erste-Hilfe-Kasten« am Ende des Buches verweist wie ein Register für bestimmte Themen und Fragen direkt auf die Kapitel, in denen diese behandelt werden.

Die Kapitel können aber auch in ihrer Abfolge als zusammenhängender Kurs gelesen werden. Vier Teile mit jeweils sieben Lektionen sowie einer Einleitung und einem Fazit bieten dann über den Verlauf eines Monats hinweg täglich einen neuen Impuls.

Man kann dieses Buch allein oder mit einer Gruppe lesen. Die »Anregungen zum Weiterdenken« am Ende des Buches (S. 149) bieten Reflexionsfragen, Handlungsimpulse und weiterführende Literaturhinweise.

Die vier Teile des Buches sind nach der liturgischen Ordnung eines Gottesdienstes gegliedert: Sammlung, Hören und Antworten, Kommunion und Aussendung. Entsprechend ermöglichen es die Impulse in Teil I anzukommen, nachzudenken und sich neu zu orientieren. Sobald verarbeitet ist, was oben aufliegt und Raum für Unterscheidung geschaffen ist, lädt Teil II ein, zuzuhören und zu antworten, bietet Bestätigung und Herausforderung, Anleitung und Mahnungen. Teil III verankert neu in der Gemeinschaft und den Kernpraktiken des christlichen Lebens. Mit neuem Rüstzeug sendet Teil IV Lesende wieder aus in sich weitende Kreise der Solidarität und der Entschiedenheit, in eine ungewisse, aber hoffnungsvolle Zukunft.

Wenn sich beim Lesen das Gefühl einstellen sollte, »das kennen wir doch«, gilt das also vielleicht nicht nur für die politischen Entwicklungen, sondern auch für die hier herangezogenen Res-

sourcen. Weder die einzelnen Abschnitte noch der Inhalt des Buches als Ganzer bieten etwas besonders Neues: Sie präsentieren schlicht grundlegende Einsichten und Praktiken des christlichen Glaubens, gespiegelt im Licht der aktuellen Situation und betrachtet durch die Linse des Zeugnisses einer bestimmten geschichtlichen Wolke von Zeugen. Vielleicht erscheinen alte Praktiken auf diese Weise in einem neuen Licht und bieten eine neue Verheißung.

Die Stimmen und Beispiele stammen in erster Linie von Christenmenschen aus der Mitte des 20. Jahrhunderts, die aus religiöser Überzeugung Widerstand gegen die nationalsozialistische Ideologie und Politik leisteten. Ich greife auf diese Stimmen zurück, nicht weil sie kanonische Figuren oder makellose moralische Vorbilder sind, nicht weil sie einzigartig autoritativ oder die radikalsten und gläubigsten Stimmen sind, die es gibt. Das sind sie nicht.

Ich greife auf sie zurück, weil sie das sind, was ich aufgrund meines biografischen Hintergrunds und wissenschaftlichen Fachgebiets anzubieten habe. Im Nachdenken darüber, wo wir heute stehen und wie hier und jetzt wirkungsvolles christliches Zeugnis aussehen kann und aussehen muss, werden wir viele verschiedene Quellen der Weisheit, Erfahrung und Einsicht benötigen. Ich hoffe, dass andere das Ihrige einbringen.

Was ich von meinem Standpunkt aus beobachte, ist nur ein Teil des Bildes. Und sogar innerhalb dessen, was ich hier vorbringe, gilt, dass einiges miteinander im Widerspruch steht. Manche Impulse bilden komplementäre Paare, manche führen dieselbe Idee in eine andere oder sogar gegensätzliche Richtung weiter. Es gibt keine eindeutigen Überzeugungen, unbestreitbaren Schlussfolgerungen oder Allheilmittel. Was in einer Situation erforderlich ist, kann in einer anderen Situation eine Katastrophe sein. Ich er-

warte nicht, dass Lesende meinen Aussagen zustimmen und sie anwenden. Ich möchte vielmehr einladen, nachzudenken und zu reflektieren, zu relativieren und zu ergänzen.

Die Auflösung aller Spannungen ist ein Kennzeichen von Ideologie. Einfache Antworten und klare Lösungen sind das, was der Autoritarismus bietet. Ein Teil der Aufgabe, die heute vor uns liegt, besteht darin, diesen Verlockungen zu widerstehen und das Widersprüchliche und Unabgeschlossene der Welt auszuhalten.

Es gilt, Toleranz für Komplexität aufzubauen. Es gilt uns in der Fähigkeit zu üben, Spannungen auszuhalten. Es gilt die gemeinschaftliche Kapazität für Nuancen und Auseinandersetzung zu erweitern. Überall ist Urteilsvermögen gefragt. Nur so können wir der Realität und einander gerecht werden.

TEIL I

»BEREITET EURE HERZEN« ODER: ERÖFFNUNG UND SAMMLUNG

1.

»UND ER BEDROHTE DEN WIND …« ODER: RUHE FINDEN

Alles passiert gleichzeitig. Es fühlt sich an wie ein Sturm: die schwindelerregende Sturzflut von Nachrichten über erschreckende Ereignisse, Bedrohung von allen Seiten.

Markus erzählt die Geschichte von Jesus im Sturm:

> »Und es erhob sich ein großer Windwirbel, und die Wellen schlugen in das Boot, sodass das Boot schon voll wurde. Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen? Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig! Verstumme! Und der Wind legte sich und es ward eine große Stille« (4,37–39).

Es ist nicht leicht, im Sturm ruhig zu bleiben. Aber es ist notwendig. Wenn Wasserfluten einen mitreißen, ist es wichtig, gelassen zu bleiben, sich an etwas festzuhalten und den Kopf oben zu behalten. Wenn emotionale Fluten einen überwältigen, setzt leicht Lähmung ein. Das ist verständlich – aber kontraproduktiv.

Lass nicht zu, dass der Sturm deine Gefühle kontrolliert.

Lass dich nicht von diesem Sturm herumschubsen.

Dieser Sturm ist keine Naturkatastrophe. Er ist eine Strategie. Er soll schockieren und einschüchtern, überwältigen und lähmen,